

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 10, ganze Num. 484.

Dienstag den 12. December, 1848.

Laufende Nummer 16.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für längere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeliefert werden.

Inglücksfälle einer Französin.

[Fortsetzung.]

Ich hatte meine beiden Kinder auf den Armen, und drückte sie so fest an meine Brust, als wenn ich befürchtete, daß sie mir entrisen werden möchten. Die beiden Ammen standen hinter mir, und hielten mich am Rock fest, um mir unmittelbar zu folgen, auf mich zukamen und um mich zu retten. Von Herrn Lesage geführt, war ich eben bereit in denselben Hinabzusteigen, als die beiden Neger, von denen ich sprach, auf mich zukamen und mich sagten: „Gebieterin! wir sehen recht gut, daß wir nicht mit eingeschiffet werden. Wir danken Ihnen für die viele Güte, die Sie uns erwiesen haben. Ihnen und ihren Kindern machen wir großen Plag. Möchten um alle Verwirrung zu vermeiden unsere Gefährten unserm Beispiel folgen! Leben Sie wohl! Segnen Sie uns Gebieterin!“ — Bei diesen Worten beugten sie vor mir die Knie: „D meine Kinder!“ rief ich aus, in Thränen erschliefend — „ruft Gott an, ich will noch einen Versuch machen, Euch zu retten!“ „Nein! nein!“ — unterbrachen sie mich — „unser Entschluß ist gefaßt!“ — Bei diesen Worten machten sie das Zeichen des Kreuzes, standen hastig auf, sprangen rasch in die Wellen und verschwanden auf immer! — Was ich in diesem Augenblicke empfand, läßt sich nicht beschreiben; ich stand unbeweglich, wie erstarrt da; der Kapitän zog mich mit meinen beiden Kindern in den Nachen, und ich war so von Sinnen, daß ich ohne Herrn Lesage in dem Fahrzeuge umgefallen sein würde. Als ich meine Kinder gerettet sah, warf ich mich mit größter Leidenschaft auf die Knie nieder, um Gott zu danken! — Die gerechteste Dankbarkeit, verdrängte auf einige Augenblicke, das schmerzliche Mitleid mit meinen Nebenmenschen, welches auch mein Herz zerriss.

Als die Schwarzen deutlich sahen, daß man sie auf dem brennenden Schiffe zurücklassen wollte, stürzten sie sich tumultuarisch in unser Fahrzeug; wir waren ganz nahe daran unterzusinken; Verzweiflung auf der einen, und Furcht auf der andern Seite, brachten die schrecklichste Verwirrung hervor, die man sich nur denken kann. Sogleich entschied der Kapitän, Herr Lesage, und die übrigen Stimmen, daß man auf der Stelle, die eine Hälfte der Mannschaft aufopfern müsse, daß man nur auf diese Weise vier bis fünf und dreißig Personen retten könne.

Diese schrecklichen Worte machten mich erbeben; ich glaubte, daß man vielleicht meine Kinder ergreifen und ins Wasser werfen möchte. Voll von diesem gräßlichen Gedanken, löste ich meinen Gürtel ab, und mit diesem langen breiten Bande befestigte ich meine Kinder an meinen Leib, und sagte weinend: „man soll mich wenigstens nicht von ihnen trennen!“ — Diese Vorsicht war unnütz; die sämtlichen Neger brauchten bloß aufgeopfert zu werden, um uns zu retten. Die beiden Neger, die mir die liebsten gewesen waren, hatten sich freiwillig geopfert, demungeachtet erregte die Gewalt, die man gegen die Uebrigen brauchte, in mir das tiefste Mitleid, und schien mir die größte Barbarei zu sein. Alle diese Schwarzen hatten mir treu gedient, alle waren mit Freuden gefolgt, und welchen Lohn erhielten sie nun für ihre Anhänglichkeit! — Es dünkt mich, als sei ich mit an ihrem Tode Schuld, den sie unter meinen Augen erlitten; ihr Widerstand, ihr verzweiflungsvolles Geschrei raubten mir beinahe die Besinnung; noch kann ich nicht, ohne im Innersten zu erbeben, an den herzzerreißenden Ausdruck ihrer Gesichtszüge denken! Mehrere riefen mir zu! Ach! Umsonst flehte ich den Kapitän und mehrere Passagiere um Mitleid für sie an; meine schwache Stimme verlor sich in den Lüften, oder besser, man wollte mich nicht hören! — Ich lag auf den Knien, betete zu Gott und schloß die Augen fest zu, um das abscheuliche Schauspiel nur nicht mit

anzusehen; aber schon das Geräusch, das jeder der Unglücklichen machte, wenn er ins Wasser fiel, war für mich ein Dolchstoß. Mitten in dieser Scene der Verwirrung, fühlte ich plötzlich eine schwere Last sich auf meine Schultern legen; es war eine der Ammen, die ohnmächtig geworden war, als sie ihren Mann ins Meer werfen sehen! Ich beschäftigte mich mit nichts weiter, als sie wieder ins Leben zurückzurufen. — Einige von den Negern tauchten sogleich unter; der größte noch lebende Theil aber folgte uns schwimmend und mehrere hingen sich an unser Fahrzeug, wodurch dies leicht umschlagen konnte. Endlich zwangen sie Ermattung und der Widerstand, den man ihnen entgegensetzte, auf die Hoffnung, sich zu retten, zu verzichten. Diese Unglücklichen kehrten nach dem Schiffe zurück, das ganz in Feuer stand, weil sie dort wahrscheinlich einige Trümmern zu ihrer Rettung zusammen zu raffen hofften; aber sie fanden den Tod, in einer weit schrecklicheren Gestalt: mitten im Wasser starben sie in den Flammen!

Welche gräßliche Betrachtungen bestürmten mich nach diesem tragischem Ereigniß! Ich fühlte mich als Mutter aller dieser Unglücklichen — und mußte mir denn unsere Sklaven nicht als unsere Kinder betrachten, welche die Vorliebe gegeben hat? In barbarischen Ländern geboren, verdanken sie uns das Licht des Glaubens und die Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten; und die Erziehung die sie von uns erhalten, ist eine zweite Erschaffung für sie, welche ihnen Ansichten und Kenntnisse verleiht, zu denen sie ohne unsere Bemühungen, nie gelangt sein würden; betrachtet man aber diese Wohlthaten besonders unter dem Gesichtspunkte der Religion, so sind sie unermesslich und gar nicht zu schätzen. Auch ist die Dankbarkeit der Sklaven, wenn man sie gut behandelt, wirklich grenzenlos, und selbst die kindliche Liebe, würde kein vollkommeneres Muster von Unterwürfigkeit und Ergebenheit darbieten können. Alle diese Gedanken drängten sich in meinem Kopfe so bunt durch einander, daß sie mir eine unüberwindliche Abneigung gegen die Personen einflößten, welche ich meine Sklaven hatte in das Meer zurückstoßen und ersäufen sehen; geraume Zeit erblickte ich in ihnen nur mitleidslose Henker; denn ich hatte sie immer vor Augen, wie sie meine unglücklichen Sklaven ergriffen und in die Abgründe hinabstießen! Kurz, das gräßliche Gemälde dieser schrecklichen Katastrophe, wird nie aus meinem Gedächtnisse verschwinden!

Wir waren unser acht und dreißig Personen im Boote und fingen am ersten August unsere Reise unter den ungünstigsten Auspicien an; das Land das uns am nächsten lag, war noch hundert und fünfzig Meilen von uns entfernt. Es mangelte uns ein Theil der Instrumente, welche dem Seefahrer unentbehrlich sind; wir hatten nur ein einziges Segel; ein Prälat (ein dickes, stark getheertes Segel) machte unser ganzes Tackelwerk aus; zu Mundvorrath hatten wir nichts weiter mitgenommen, als zwei Kämme, zwei Schweine, zwei Schildkröten und zwei Flaschen Wasser — was Alles zu einer solchen Fahrt nicht hinreichend war.

Am 2ten fing Jeder an über Hunger zu klagen, aber wir hatten so wenig Lebensmittel, daß beschlossen wurde, bis zur Landung nur alle drei Tage etwas zu essen. Als diese Sentenz gesprochen wurde, hatten wir also noch zwei Tage Hunger auszustehen. Ich zitterte für meine Kinder, die mich schon mehrere Male weinend um Brod gebeten hatten. O! keine Mutter kennt sich genug, um, ohne es erlebt zu haben, es empfinden zu können, was man fühlt, wenn die Kinder mit von Schluchzen unterbrochener Stimme sagen: „Mutter! wir haben Hunger, wir haben Hunger!“ — Ich lag auf den Knien, betete zu Gott und schloß die Augen fest zu, um das abscheuliche Schauspiel nur nicht mit

bleiben, der so oft in den Straßen, in den Städten und um die elegantesten Wohnungen ertönt! — Ja ich hab' es Gott versprochen, ich will immer den Pfennig der Wittve für die unglücklichen Mütter dieser armen kleinen Kinder aufbewahren. — Wenn ich meinem ältesten Sohne der sechs Jahr alt war, antwortete: „Ach! mein lieber Sohn! ich habe Dir nichts zu geben!“ — so schwieg er ohne Murren, und ich übergieß ihn mit heißen Thränen. Wie oft hat er mich dann angelächelt und mir geschmeichelt! Ich flehte zur Gotttheit mit aller Gluth der Seele, und Hoffnung und Zuversicht schützten mich vor Verzweiflung.

Der vierte mit so viel Qualen und Ungebuld erwartete Tag, brach endlich an! Die ersten Sonnenstrahlen an demselben, waren für uns eine Art von Aufsehung. Unser erster Gedanke war, daß wir nun etwas zu essen bekommen sollten. Von allen Seiten hörte man das allgemeine Geschrei: „Unsere Nation! unsere Nation!“ Es wurde jedem ein Stück von einem Lamm gereicht, das in der vorigen Nacht gestorben war; meine Kinder selbst das kleinste, das noch nicht neun Monate alt war, verschlangen das blutige Fleisch mit Begierde; es war nämlich ganz roh. Zu diesem Mahle wurden einige Tropfen Wasser gegeben. So brachten wir bis den andern Morgen zu; denn man sah ein, daß wir, ohne zu sterben, nicht wieder drei Tage würden fasten können. Am 7. gelang es, mit einigen Stücken Holz vom Rahne, das glücklicherweise überflüssig war und das man deshalb von demselben ablöste Feuer anzumachen; man ließ die Ueberbleibsel des todtten Lammes rösten und vertheilte sie in kleinen Stücken, wozu eine Flasche Wasser unter acht und dreißig Menschen, den Durst, der sie verzehrte, stillen sollte, ihn aber nicht im geringsten tilgte. An diesem Tage regnete es, und wir sammelten ungefähr sieben Flaschen Wasser; aber dasselbe war galtenbitter, und die Personen, die sich überwand, es zu trinken, mußten sich heftig erbrechen, weshalb man es weggoß. Einige Stunden später quälte uns ein fürchterlicher Durst, das wir das Tauwerk und die Ränder des Nachens abzlecken, worauf dieser Regen gefallen war. (Fortsetzung folgt.)

Botschaft

des Präsidenten der Vereinigten Staaten an die Mitglieder des Congresses: Mitbürger des Senats und Repräsentantenhauses!

Unter der gütigen Vorsehung des allmächtigen Gottes, sind die Repräsentanten des Volkes und der Staaten wiederum zusammengetreten, um sich über das öffentliche Wohl zu beraten. Die Dankbarkeit gegen den allmächtigen Gewalthaber aller menschlichen Ereignisse, sollte nach den grenzenlosen Wohlthaten bemessen werden, deren wir uns erfreuen. Frieden, Fülle, Ueberfluß und Zufriedenheit, herrschen innerhalb unserer Grenzen, und unser geliebtes Vaterland bietet ein erhabenes, moralisches Schauspiel der ganzen Welt dar.

Der Zustand von Verwirrung und Zerrörung, einiger der europäischen Hauptmächte, hat nothwendig eine nachtheilige Rückwirkung auf den Handel, und Verlegenheiten herbeigeführt, und die Preise bei allen Handels Nationen niedergedrückt aber nichtsdesto weniger, haben die Staaten mit ihrem Ueberfluß an Produkten, diese nachtheiligen Wirkungen, weniger schwer empfunden, als irgend ein anderes Land und alle unsere großen Interessen, sich glücklich und erfolgreich herausgestellt. Wenn wir die großen Ereignisse des vorigen Jahres überschauen, und den bewegten, zerstörten Zustand anderer Länder, mit unserm ruhigen und glücklichen Zustande vergleichen, so mögen wir uns selbst Glück wünschen, daß wir das am meisten begünstigte Volk auf dem Erdboden sind.

Während die übrigen Nationen kämpfen, um sich freie Institutionen zu erobern, unter denen der Mann sich selbst regieren kann, sind wir im wirklichen Genuße derselben, eine reiche Erbschaft von unsern

Vätern. Während die erleuchteten Nationen Europas durch Bürgerkriege und innere Streitigkeiten zerrüttet und erschüttert sind, ordnen wir unsere politischen Streitigkeiten, durch die friedliche Ausübung des Rechts der Freimänner, am Stimmkasten.

Der große republikanische Grundsatz, so tief eingegraben, in die Herzen unseres Volkes, daß der constitutionell ausgesprochene Wille, der Majorität vorherrschend soll, ist unsere Schutzwehr gegen die Macht und Gewaltthätigkeit. Es ist der Gegenstand gerechten Stoißes, daß unser Ruhm-Charakter als Nation fortfährt, in der Achtung der civilisirten Welt zu wachsen.

Unsere weisen und freien Institutionen ist es zuzuschreiben, daß während andere Nationen einen gewissen Ruhm auf Kosten ihrer Völker errungen haben, wir eine ehrenvolle Glückseligkeit gewonnen, haben, und unter fortwährenden Wechsel individueller Behaglichkeit und Glückes.

Unsere Verhältnisse zu allen Nationen sind vom freundschaftlichsten und friedfertigsten Charakter. Friedliche Handels-Verträge sind mit Neu Granada, Peru, den beiden Sicilien, Belgien, Hannover, Oldenburg und Mecklenburg Schwerin abgeschlossen.

Unsere Beispiele folgend, ist das beschränkende System von Großbritannien gemildert.

Eine freisinnigere Handels Politik ist von allen erleuchteten Nationen angenommen und unser Handel ist im hohen Grade erweitert und auf alle Gouvernements auf dem Continente.

Unsere Verhältnisse stehen nun auf einem mehr freundschaftlichen und befriedigenden Fuße, als sie jemals zu irgend einer früheren Periode gewesen sind.

Um diese hohe Stellung zu bewahren, ist nur die Erhaltung des Friedens erforderlich, und daß wir getreu dem großen Fundamental Grundsatz unserer auswärtigen Politik anhängen, uns niemals in die innern Angelegenheiten anderer Nationen zu mengen. Wir erkennen bei allen Nationen die Rechte an, deren wir selbst genießen, ihre politischen Einrichtungen zu ändern, und sie reformiren, nach ihrem eigenen Willen und Gefallen. Wir müssen stets eine heilige Achtung vor der Unabhängigkeit der Nationen bewahren.

Daraus, daß diese unsere unabänderliche Politik ist, kann nicht gefolgert werden, daß wir stets gleichgültige Zuschauer des Fortschrittes der freisinnigen Grundsätze bleiben sollen. Das Gouvernament und das Volk der Ver. Staaten hat mit Jubel und Begeisterung die Errichtung der französischen Republik begrüßt, eben wie wir jetzt die Bemühungen der Staaten Deutschlands im Fortschritte zu einem festen Bunde sich zu vereinigen, preisen.

Wenn es den großen und erleuchteten Staaten Deutschlands, welche eine beherrschende Central Stellung in Europa einnehmen, gelingen sollte ein solches Bundes Gouvernament zu erreichen, und dabei zugleich den Bürgern eines jeden Staates die selbstständige Einrichtung ihres eigenen Gouvernements nach Maßgabe der besondern Bedürfnisse eines jeden gesichert wird, so wird dieses einen höchst wichtigen Abschnitt in der Geschichte bilden.

Während dadurch die Macht Deutschlands befestigt und gestärkt wird, muß die wesentliche die Sache des Friedens, des Handels der Civilisation, und der constitutionellen Freiheit durch die ganze Welt befördert.

Mit allen Gouvernements auf diesem Continente sind unsere Verhältnisse auf einem freundlicheren und befriedigenderen Fuße, als je zu irgend einer frühern Periode.

Seit dem Austausch der Ratificationen des Friedens-Vertrages mit Mexico ist unser Geschäftsverkehr mit dem Gouvernament dieser Republik vom freundschaftlichsten Charakter gewesen. Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister der Ver. Staaten zu Mexico istfgenommen und accreditirt und ein diplomatischer Repräsentant ähnlichen Ranges von Mexico ist auch hier empfangen und bei diesem Gouvernament accreditirt. Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen den beiden Staaten, welche aufgehoben waren, sind glücklich wiederhergestellt und zwar ein Verhältnis, von dem mit Zuversicht angenommen werden kann, daß es lange erhalten werde. Die beiden Republiken, beide auf diesem Continente belegen, und mit an einander grenzenden

Landgebieten, theilen alle Beweggründe, gleicher Gefühle und Interessen, sie mit einander in beständiger Freundschaft zu verbinden. Dieser befriedigende Zustand unserer äußeren Verhältnisse, macht es für mich unnötig, mehr ins Einzelne hierauf zu lenken. Der Krieg mit Mexico, hat nicht allein die Fähigkeit unseres Gouvernements, eine zahlreiche Armee auf einen plötzlichen Ruf zu organisiren bewiesen, sondern auch, sie mit allem Erforderlichen zu versehen und eine solche wirksam und mit Erfolg zu leiten.

Vor dem Kriege mit Mexico, hegten u. pfl egten die europäischen und andere Mächte, ganz irrige Ansichten von unserer physischen Kraft als einer Nation, und von unserm Vermögen und unserer Kraft den Krieg zu verfolgen, und besonders einen Krieg der außerhalb unsern Grenzen geführt werden mußte. Sie sahen, daß unsere Armee, welche auf dem Friedenstage nicht 10,000 Mann überschritten, gewohnt, große stehende Armeen, zum Schutz ihrer Throne gegen ihre eigenen Unterthanen sowohl, als gegen auswärtige Feinde zu unterhalten, begriffen sie nicht, daß es für eine Nation, ohne solche eine wohl disciplinirte und lang gediente Armee, möglich sei, einen Krieg erfolgreich zu führen. Sie verachteten die Miliz, und waren weit entfernt davon, sie für eine wirksame Streitmacht zu halten, außer zur Vertheidigung des eigenen Bodens.

Unsere tapferen Freiwilligen, in den schnell und ohne große Vorbereitung, auf den ersten Ruf gebildeten Regimentern, haben ihnen bewiesen, wie irrtümlich und kurzsichtig ihre Ansichten waren. Unsere aus Männern aller Klassen, und Professionen, zusammengefügten Truppen, haben gleich Veteranen gekämpft und die Mühseligkeiten des Krieges ertragen.

Die Stärke unserer Einrichtungen hat sich nicht allein in der Tapferkeit und Geschicklichkeit unserer Truppen im Felddienste, sondern auch in der Organisation der ausführenden Verwaltungsweige, welche mit der obersten Leitung und Führung des Krieges beauftragt waren.

Der Präsident ertheilt sodann, nicht allein den Offizieren und Soldaten, welche die Schlachten geschlagen haben sondern auch den Beamten, welche dabei die Mittel zur wirksamen Fortsetzung des Krieges herbeigeschafft haben, gebührendes Lob — und schildert dabei mit lebhaftesten Farben, die unermesslichen Schwierigkeiten, mit denen unsere Armee zu kämpfen gehabt habe. Er lobt besonders die Geschicklichkeit, Energie und Wirksamkeit des Kriegssekretärs und seiner Untergebenen.

Wenn alle Thatfachen erwogen werden, sagt er dann, so mag es auswärts das größte Staunen erregen, daß unsere Armee Regularität und Volontärs, auf jedem Schlachtfelde siegreich waren, wie groß auch die Ueberzahl gegen sie war. Der Krieg mit Mexico hat unüberleglich die Fähigkeit der republikanischen Regierung erfolgreich einen gerechten und nothwendigen Krieg im Ausland zu führen, bewiesen. Die bisher von uns geführten Kriege, selbst der von 1812, sind größten Theils nur in unsern Landesgrenzen geführt.

Aber unsere militärische Stärke, besteht nicht, allein in unserer Fähigkeit für ausgedehnte und erfolgreiche Operationen zu Lande, unsere Navy ist eine wichtige Waffe, zu unserer National-Vertheidigung. Wenn die Dienste unserer Flotte, in dem letzten Kriege nicht so glänzend gewesen sind, als die unserer Armee, so war es nur, weil sie keinem Feinde auf ihrem eigenthümlichen Elemente begegnete. Die Armee hatte mehr Gelegenheiten sichtbare Dienste zu leisten, die Flotte nahm mehr an der Führung des Krieges Theil. Der Präsident schildert dann die Mühseligkeiten, denen unsere Seeleute ausgesetzt gewesen sind, die Arbeiten, welche auf dem Navy Sekretär und dessen Gehülfen, auf den verschiedenen Beamten der Navy Yards und der Häfen gelastet haben, und deren sich alle auf's rühmlichste entledigt haben.

Die großen Resultate, welche entwickelt und durch diesen Krieg zu Tage gefördert worden sind, werden von unermesslicher Wichtigkeit, beim zukünftigen Fortschritte unsers Landes sein, fährt der Präsident dann fort. Sie werden dazu dienen uns vor fremden feindlichen Berührungen sicher zu stellen, und uns befähigen, ununterbrochen unsere wohlthätige Politik des „Friedens mit allen Nationen, ohne mit einer uns in Allianzen einzulassen“, zu verfolgen.

Da wir jetzt eine gebieterrische Stellung als je zuvor einnehmen, sind unsere Pflicht-